

„100 Milliarden jährlich für die Energieforschung“



Ist Bjørn Lomborg vom Klima-Saulus zum Klima-Paulus konvertiert? Klaus Taschwer sprach mit dem dänischen Forscher über dessen Meinungswandel, neue Strategien gegen die Erderwärmung und warum es Geo-Engineering braucht.

STANDARD: Sie galten für viele als eine Galionsfigur der Klimaskeptiker. Mit Ihrem neuen Buch „Smart Solutions to Climate Change“ scheinen Sie nun das Lager gewechselt zu haben. Gab es bei Ihnen nun einen Wandel in Sachen Klimawandel oder nicht?

Lomborg: Nein, denn ich habe immer gesagt, dass der Klimawandel eine Realität ist. Ich habe aber auch immer dazugesagt, dass man das Problem mit dem Kioto-Protokoll und dessen ungeeigneten Strategien nicht lösen wird können. In den letzten Jahren eröffneten sich jedoch ganz neue und effizientere Möglichkeiten, dem Klimawandel beizukommen. Und die vertrete ich seit drei Jahren.

STANDARD: Beschönigen Sie da nicht Ihre frühere Haltung? Wie konnte es sein, dass Sie von Leuten wie IPCC-Chef Rajendra Pachauri mit Hitler verglichen wurden?

Lomborg: Das zeigt nur die unveröhnlichen Gegensätze in der Klimadiskussion. Es scheint nur zwei Positionen zu geben: Entweder man hält den Klimawandel für die größte Katastrophe seit Menschengedenken oder für einen Schwindel – als ob es dazwischen nichts gäbe. Als ich sagte, dass das Kioto-Protokoll Humber sei, dachten alle, ich würde auch den Klimawandel leugnen. Das ist natürlich Quatsch. Genauso ist es aber auch ein Unsinn, wenn mich Leute jetzt mit Al Gore vergleichen. Alles, was ich seit drei Jahren sage, ist, dass es neue und klügere Wege gibt, etwas gegen den Klimawandel zu tun, und dass wir in die investieren sollten.

STANDARD: Und wie sehen diese neuen Wege aus?

Lomborg: Ich schlage vor, 100 Milliarden Dollar jährlich für die Energieforschung auszugeben, um viel effizienter und billiger erneuerbare Energie herzustellen. Das nämlich verspricht, hundertmal so effektiv zu sein wie die gegenwärtigen Maßnahmen. Das Hauptproblem heute ist nämlich, dass etwa Energie aus Solarmodulen noch viel zu teuer ist. Deshalb können es sich nur ein paar reiche Leute leisten, sie auf dem Dach zu montieren. Die allein werden den CO₂-Ausstoß nicht bremsen. Wenn aber Solarmodule und die Energie daraus erst einmal billiger werden als fossile Energieträger, dann haben wir gewonnen.

STANDARD: Ist das nicht eine etwas unsichere Wette auf die Zukunft?

Lomborg: Sie haben recht. Aber Sie dürfen nicht vergessen, dass auch die bisherigen politischen Maßnahmen Wetten auf die Zukunft waren, egal ob nun Rio 1992, Kioto 1997 oder jetzt die Maßnahmen der EU für 2020 und 2050. Und keines dieser Versprechen ist gehalten worden! Ich kann natürlich auch nicht versprechen, dass wir bei den Solarzellen in ein paar Jah-

ren die perfekte technische Lösung haben werden. Aber wenn Geld in die Erforschung und Entwicklung vieler verschiedener erneuerbarer Energieträger gesteckt wird, dann scheint mir die Chance sehr groß, dass ein Durchbruch gelingen wird. Und damit werden wir dann die Energie für das restliche 21. Jahrhundert erzeugen.

STANDARD: Soll das Geld nur in die Erforschung erneuerbarer Energien gehen?

Lomborg: Nein. Wir müssen auch in die Verbesserung der Energieeffizienz investieren, in die Entwicklung und Verbesserung von Atom- und Fusionsenergie, aber auch in Möglichkeiten zur Abscheidung und Speicherung von Kohlendioxid. Grundsätzlich reicht es dabei nicht, nur auf die geringfügige Verbesserung bekannter Technologien zu setzen, wie das Deutschland etwa mit den Solarmodulen gemacht hat. Das bringt nichts, weil die immer noch viel zu teuer sind.

STANDARD: Welche Rolle kommt dabei der öffentlichen Hand und welche den Firmen zu?

Lomborg: Es ist ähnlich wie in der medizinischen Forschung. Zuerst einmal brauchen wir Investitionen der öffentlichen Hand in die entsprechende Grundlagenforschung – pro Land etwa 0,2 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt. Und dann erst kommt die Industrie, die an der Vermarktung arbeitet.

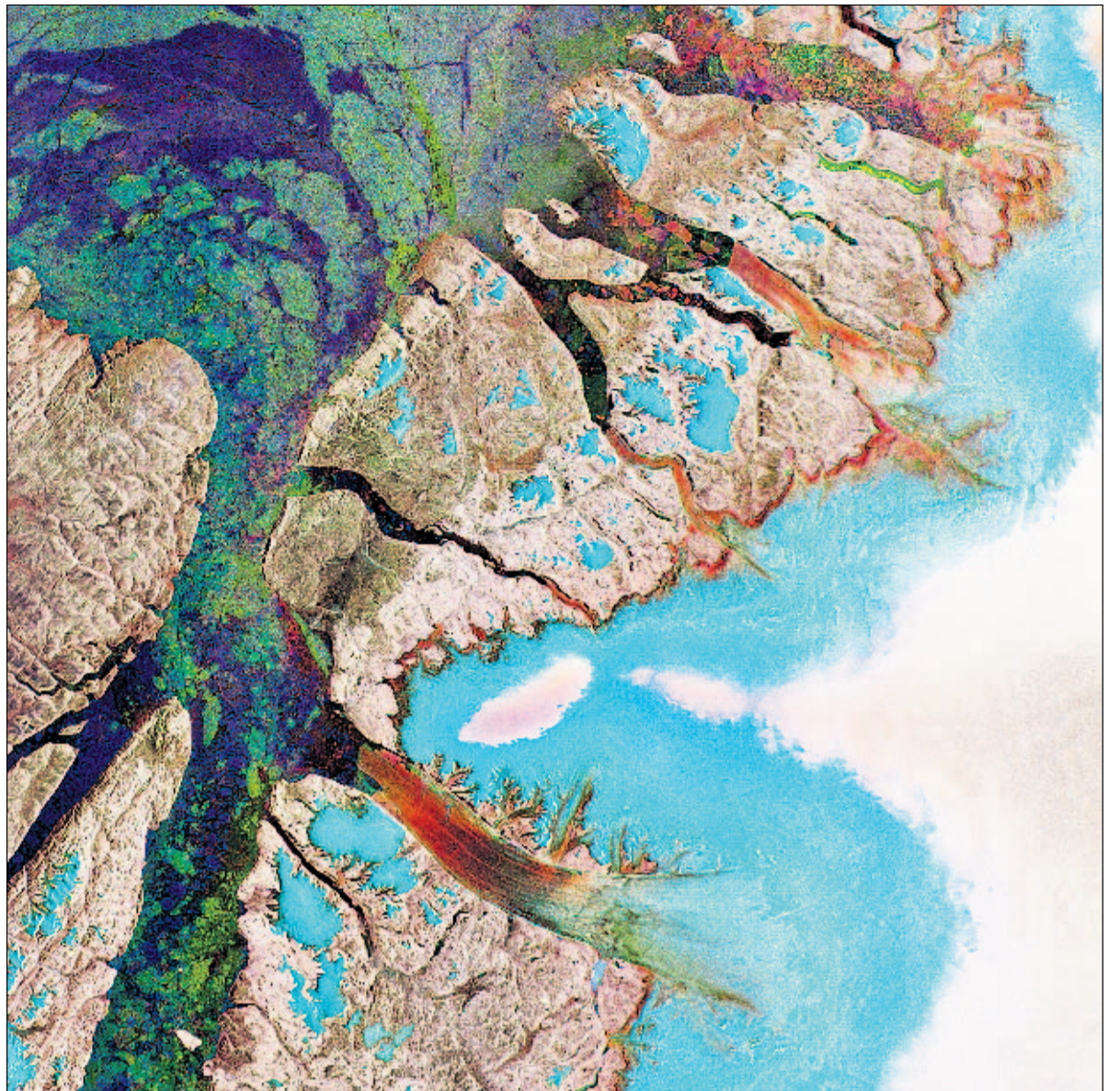
STANDARD: Sie schlagen in Ihrem neuen Buch aber auch Maßnahmen des Geo-Engineering vor, also der absichtlichen Klimabeeinflussung. Warum das?

Lomborg: Wir haben dafür einige der weltweit kompetentesten KlimaökonomInnen gefragt, was die klügsten Methoden sind, um den Klimawandel zu stoppen. Ihrer Meinung nach sind das langfristig Investitionen in „grüne Energie“. Kurzfristig aber braucht es Geo-Engineering als eine Art „Thermostat der Welt“.

STANDARD: Was meinen Sie damit?

Lomborg: Es ginge da zum Beispiel darum, Wolken ein wenig heller zu machen, damit die mehr Sonnenlicht reflektieren. Mit solchen billigen Methoden könnten wir die Erderwärmung auf die Schnelle stoppen und uns einige Jahre „kaufen“, um geeignete Energietechnologien zu erfinden. Außerdem wäre Geo-Engineering eine Versicherung gegen mögliche katastrophale Auswirkungen des Klimawandels.

BJØRN LOMBORG (45) ist ein dänischer Politikwissenschaftler, Statistiker, Buchautor („Apocalypse No!“, „Cool It!“) und Filmemacher. Er lehrt an der Copenhagen Business School und leitet das Copenhagen Consensus Centre. Foto: AP
 Interview-Langfassung: derStandard.at



Der Petermann-Gletscher ist ein im Nordwesten Grönlands gelegener, etwa 1300 Quadratkilometer großer Gletscher. Er speist sich vom Grönländischen Eisschild. „Ein besonderes Merkmal ist die etwa 70 Kilometer lange und 15 Kilometer breite im Wasser schwimmende Gletscherzunge, die in die Nare-Straße ragt, hier in rötlichen Farben auf einem Envisat-Radarbild zu sehen“, sagt Esa-Experte Josef Aschbacher. 2009 war das schwimmende Eis im Bereich dieses arktischen Gletschers 1295 Quadratkilometer groß. Im August 2010 verlor Pe-

termann 275 Quadratkilometer Eisfläche: Eine große Platte war abgebrochen. Keine der früheren Satellitenmessungen, beginnend im Jahr 1962, zeigt einen solchen massiven Rückgang des Gletschers. Dies ist mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Auswirkung der globalen Erwärmung. Denn das Klima der Arktis erwärmt sich doppelt so schnell wie im Welt-durchschnitt: Durch das Abschmelzen des hellen, Licht reflektierenden Eises erwärmen sich das darunterliegende Land und der Ozean schneller. Mehr auf Seite 38

Foto: Esa

PANORAMA

Mordmotive Sex und Furcht vor Enttarnung

Berlin – Der mutmaßliche Doppelmörder von Bodensees hat der Staatsanwaltschaft seine Motive gestanden. Die 14-jährige Nina, die am Freitag unter großer Anteilnahme begraben wurde, hat der 26-jährige Jan O. demnach aus sexuellen Motiven attackiert und sie getötet, da sie sich gewehrt hat. Tage später brachte er den 13-jährigen Tobias um, da der sich in einem Waldstück nahe der Leiche des Mädchens aufhielt und sich der Täter entdeckt fühlte. (dpa)

Schon 30 Tote bei Einsatz in Rios Elendsviertel

Brasília – Mindestens 30 mutmaßliche Drogendealer sind seit Sonntag bei einer umfangreichen Polizeiaktion in dem von Banden kontrollierten Elendsviertel Vila Cruzeiro im Norden von Rio de Janeiro getötet worden. Die Aktion gleicht einem Krieg: Das Verteidigungsministerium stimmte dem Einsatz von zusätzlichen 800 Soldaten, zehn gepanzerten Fahrzeugen und zwei Hubschraubern zu. (AFP)

LEUTE

■ US-Präsident Barack Obama hat sich beim Basketballspielen verletzt. Seine Oberlippe wurde mit zwölf Stichen genäht.

■ Bernie Ecclestone (80) und Freundin Fabiana Flosi (31) wurden in London überfallen. Vier unbekannte Räuber erbeuteten Schmuck um 240.000 Euro. (red)



Foto: Reuters

Für Präsidentschaftswahlen macht Haiti die Grenze dicht

Erstmals Frau als Staatsoberhaupt möglich

Port-au-Prince – In Haiti steigt die Anspannung vor den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen am Sonntag. Zum ersten Mal könnte eine Frau Staatsoberhaupt des Karibikstaates werden. Doch Cholera, Gewalt und möglicher Betrug gefährden die Wahlen, die dem Land einen Neuanfang ermöglichen sollen. Bei den Abschlussveranstaltungen der Bewerber um die Nachfolge von Präsident René Préval wurden wie schon an den Vortagen Zusammenstöße zwischen den Anhängern der Parteien befürchtet. Aus Sicherheitsgründen hat Haiti für das gesamte Wochenende die Grenzübergänge zur Dominikanischen Republik geschlossen.

Den jüngsten Umfragen zufolge liegt die 70-jährige Kandidatin Mirlande Manigat bei den Präsidentschaftswahlen weiterhin klar in Führung. Der Frau des früheren Präsidenten Leslie Manigat würden 36 Prozent der Wahlberechtigten ihre Stimmen geben. An zweiter Stelle der allerding nicht sehr verlässlichen Erhebung liegt der Kandidat der Regierungspartei, Jude Celestin, der es auf 21 Prozent bringen würde, gefolgt von dem populären Musiker Michel Martelly und dem Unternehmer Charles Baker.

Damit würde eine Stichwahl zwischen den beiden führenden Kandidaten notwendig, da Manigat die absolute Mehrheit verfehlen würde. Zu den Protesten gegen die in Haiti stationierte UN-Mission Minustah in der vergangenen Woche sagte Manigat, es sei un-

verantwortlich, den sofortigen Abzug der Blauhelme zu fordern. Sie tritt für einen „progressiven“ Abzug ein. „Die Minustah erfüllt eine abschreckende Aufgabe und sorgt für Sicherheit“, sagte sie.

Die aus 10.000 Mann bestehende UN-Mission wurde 2004 in Haiti stationiert, um dem wirtschaftlich und politisch zerrütteten Land aus dem Chaos zu helfen. In New York teilten die UN mit, derzeit seien 400.000 Menschen von der Cholera-Epidemie bedroht, die am 19. Oktober in dem Karibikstaat ausgebrochen war. Sie forderten die internationale Gemeinschaft auf, ihre Hilfe für Haiti zu erhöhen. Laut haitianischen Gesundheitsbehörden starben bisher rund 1500 Menschen. Über 60.000 erkrankten.

Gegen den Vorwurf, die Cholera eingeschleppt zu haben, verteidigte sich die Uno neuerlich. Stichprobenartige Untersuchungen der haitianischen Behörden seien „negativ“ gewesen, sagte Minustah-Chef Edmond Mulet. Auch Tests, die aus Latrinen und Wasserspeichern des Stützpunktes der nepalesischen Blauhelme auf Haiti genommen und in der benachbarten Dominikanischen Republik ausgewertet worden seien, hätten dasselbe Ergebnis.

Mulet hielt sich mit seiner Einschätzung dennoch zurück: „Ich kann nicht sagen, dass die Cholera nicht von den Minustah-Soldaten stammt, aber ich kann auch nicht sagen, dass sie von ihnen kommt, weil die Tests negativ waren.“ (dpa, red)